

# Aus dem Atlas Marianus: Die Marienwallfahrten des Bistums Augsburg im Jahre 1672

Von Ludwig Dorn

## I. Einführung

Im Jahre 1672 erschien bei Johann Jäcklin, München, in dritter Auflage der Atlas Marianus des Jesuitenpaters Wilhelm von Gumpfenberg, der auch eine Beschreibung zahlreicher Marienwallfahrtsorte im damaligen Bistum Augsburg enthält.

Eine Würdigung seiner Arbeit im Lichte der modernen Wissenschaft bietet Romuald Bauerreiß im VII. Bande „Kirchengeschichte Bayerns“ (S. 261): „Ein Unicum in der kirchlichen Kartographie dieser Zeit dürfte der Atlas Marianus des Jesuiten Wilhelm von Gumpfenberg sein (+ 1675). Es war die Zeit der Marianischen Gnadenbilder, und P. Gumpfenberg wollte sie sammeln. Er wandte sich an den General, und die zentralisierte Verfassung des Ordens kam ihm zur Hilfe; der General übertrug dem Bittsteller gleich selbst die Aufgabe. P. Gumpfenberg begann alsbald eine lebhaftere Korrespondenz mit den Provinzialen in und außerhalb Deutschlands; nach zwei Jahren konnte man schon an die Drucklegung denken. 1657 erschienen die zwei Bände in Ingolstadt. Das Werk erlebte in zwei Jahren drei Auflagen, in der dritten von 1672 war der bisherige Umfang von 400 Druckseiten in Duodez auf 1000 Seiten in Folio angewachsen. Über 1200 Gnadenbilder werden geschildert. So barock der Plan zunächst auch scheinen mag, P. Gumpfenberg war in der Tat einem modernen wissenschaftlichen Begriff vorausgeeilt, den der Schweizer Kulturhistoriker Stückelberg als ‚Heiligengeographie‘ bezeichnet. In ihr wird das in vielfacher Seite aufschlußreiche Strahlungsgebiet eines Kultes aufgezeigt, und heute wird diese ‚Kultgeschichte‘, wie ich sie nennen möchte, als Hilfswissenschaft der Historie wohl geschätzt.“

Eine vollständige Zusammenstellung des literarischen Schaffens mit genauer Angabe aller seiner erschienenen Werke mit Erscheinungsort, Seitenzahl, Buchgröße, Zahl der Auflagen findet sich im großen Sammelwerk von Sommervogel, *Bibliothèque de la Compagnie de Jésus* (III. Bd. Seite 1952–1955, erschienen in Paris 1892). Hier ist auch der Lebenslauf kurz skizziert: „Gumpfenberg ist in München im Jahre 1609 geboren, Aufnahme in den Orden erfolgte 1625. Dann war er eine Zeitlang Lehrer der Humaniora (= Gymnasialausbildung), Philosophie und Theologie. Vier Jahre lang war er bei der päpstlichen Pönitentiarie im

Vatikan tätig. Dreiunddreißig Jahre wirkte er in Deutschland als (Volks)Prediger. Gestorben ist er am 8. Mai 1675 in Innsbruck.“

Über die Anfänge und die Zielsetzung seines Werkes schreibt Gumpfenberg in der deutschen Ausgabe von 1673: „Besondere Anregung zu diesem Vorhaben habe ich bei meinen früheren Wallfahrten nach Loretto (1632 und 1665), dann zu Regensburg (1643) und Freiburg (Schw. 1647) erhalten.“ Als Grund für die Übersetzung ins Deutsche gibt er seelsorgerliche Gründe an: „Die bettliegenden Kranken sollen durch das Lesen dieses Buches alle Tage in ein anderes Land reisen und Kirchfahrt anstellen und dort alle Schmerzen und Ungelegenheiten des Weges Maria aufopfern.“

Eine kurze kritische Bemerkung zur Methodik seiner Arbeitsweise sei hier angegeben. Wenn manche seiner Wallfahrtsberichte die „Gläubigkeit“ und Darstellungsweise der Barockzeit zeigen, so geht das nicht auf sein „Schuldkonto“, sondern auf die ihm zugeschickten Berichte. Immer wieder weist er auf die Dokumente und Authentika der ihm gelieferten Berichte hin. Einige Beispiele seien genannt:

a) Nummer 1029: Gnadenbild in Anhofen: „Der Propst des Klosters Indersdorf hat das mit seiner Unterschrift und Siegel bestätigt.“

b) Nummer 979: Wallfahrt Omelenisis: „Ex libello inpresso et ab Episcopo loci approbato.“

c) Nummer 980: Maria Hilf: „Ich will nicht auslassen zu berichten, daß ich folgende Geschichte von einem Augsburger Bürger hier in der Wallfahrtskirche erfahren habe.“

d) Nummer 104: Wallfahrt Kirchdorf/Bistum Passau: „Haec ex Authentico accipi.“

e) Nummer 347: Hohenrechberg: Diesen Bericht schickte mir Johann Ernst Freiherr Baron von Hohenrechberg.

f) Nummer 790: Dexelin (Taxa) bei Adelzhausen: Diesen Bericht schickte mir P. Christoph Camerer im Jahre 1655 (18. September). Noch anderes (über Dexelin) habe ich vom Pater Prior erhalten.

g) Nummer 1054: Peiting. Hier merkt man den kritischen Wissenschaftler, wenn er am Schlusse schreibt: „Sehr viele Wunderberichte sind an mich geschickt worden, aber da sie von den üblichen Berichten nicht abweichen, lasse ich sie aus.“

h) Nummer 1102: Blumenthal/Pfarrei Klingingen: „Andere Wunder, die mir von dort noch geschickt wurden, übergehe ich, da sie vom Bischof noch nicht anerkannt sind.“

Eine heute noch gültige Bemerkung fügt Gumpfenberg in seiner deutschen Ausgabe hinzu: „Ich habe (zwar) viele Bilder (Kupferstiche) von Wallfahrten in guter Ordnung beisammen. Aber die Erfahrung lehrt, daß zwar die Leser viele Bilder sehen möchten, aber die Käufer wegen (des teuren Preises) solche Bücher nicht gerne erwerben, so daß die Buchverleger solche Bücher nicht drucken wollen.“

Die deutsche Ausgabe besorgte — wie vermerkt — P. Maximilian Wartenberg SJ im Jahre 1673. In der Einleitung schreibt Gumpfenberg selbst: „Ich habe zwanzig Jahre lang an dieser (verbesserten) Auflage gearbeitet. Ich habe noch alle brieflichen Urkunden in Händen.“ Wo diese nach der im 18. Jahrhundert erfolgten Ordensaufhebung hingekommen sind, konnte ich trotz meiner Anfragen noch nicht feststellen.

Da die stets hilfsbereite Staatsbibliothek Augsburg die deutsche Textausgabe von Sartorius (1717) nicht, und von der deutschen Ausgabe von Wartenberg (1673) nur den ersten Band mit den Nummern 1–600 besorgen konnte, war ich gezwungen, den lateinischen Text des Atlas Marianus von 1672 selbst zu übersetzen. Manchmal eine mühselige Arbeit, da viele neufabrizierte lateinische Wortschöpfungen in keinem mir zur Verfügung stehenden Lexikon zu finden waren.

Das von Bauerreiß dem Verfasser des Werkes Atlas Marianus gespendete Lob verstehen wir besser, wenn wir die Anlage und den Aufbau des Werkes etwas genauer ansehen.

Der im Jahre 1672 erschienene Band hat 1126 Seiten Wallfahrtstexte. Dazu kommen eine Einleitung mit 54 und ein Sach- und Namensregister mit weiteren 94 Seiten. Die im Buch angegebene Paginierung stimmt nicht, da die Seitenzählung irrtümlich von 1099 sogleich auf 2000 überspringt. Weitausholend führt Gumpfenberg den Leser in den Aufbau seines Werkes ein (*peritia libri*). In den ersten 12 Kapiteln (22 Seiten) spricht er über die Dinge und Probleme, die sich um die Begriffe Wallfahrtsorte, Wallfahrtsbilder, Wallfahrtsbräuche, kirchliche Stellungnahmen herumranken, z. B. über: *Inventio, materia imaginum, forma, cultus, translatio, tituli imaginum, miracula in rebus, miracula in personis, templa* (= Bezeichnung, Baustil der Kirchen und Kapellen, ihre Werkmeister). Im 12. Kapitel bringt er unter dem Titel „B. Virgo Agens“ in zwei Indizes und 3 Katalogen Namen, wo Maria per se oder per statuas geholfen hat.

Die von Gumpfenberg gegebene Einführung in die Geschichte der Wallfahrten ist eine wissenschaftliche Pionierleistung. Das sieht man u. a. daraus, daß nach mehr als 250 Jahren Stephan Beissel SJ in seinem Buch „Wallfahrten zu Unserer Lieben Frau in Legende und Geschichte“ (Freiburg 1913) den I. Teil seines Werkes (Seite 1–291) in 13 fast gleichlautende Kapitelüberschriften aufgegliedert hat.

## II. Anmerkungen zu den Wallfahrten des Bistums Augsburg im Jahr 1672

P. Gumpfenberg gibt zunächst seine Hilfsmittel (*adjumenta*) an. Unter den vergangenen (*Adjumenta praeterita*) nennt er seine Mitbrüder, die ihm Berichte und Briefe geschickt haben. Als „zukünftige Hilfsmittel“ nennt er die Marienbilder, von denen er bis jetzt noch keine Informationen erhalten hat und jene, die noch einer späteren Überprüfung bedürfen. Zu den „vergangenen“ Hilfs-

mitteln zählt er auch die Berichte, die er aus gedruckten Wallfahrtsbüchern und aus den Berichten von Theologen (Kirchenväter) geschöpft hat.

In einer II. Einteilung (Index II) nennt er alle Gnadenbilder der ganzen Welt, die ihm bekannt geworden sind, und zwar in der Reihenfolge der vier Erdteile Europa, Asia, Africa und Amerika. Zum ehemaligen „Oberdeutschland“ gehörten nach der Auffassung der damaligen Ordensleitung die Länder: Österreich, Schweiz, Oberelsaß, Franken, Schwaben, Altbayern und Böhmen (westlicher Teil).

Zur Ordensprovinz Schwaben (Suevia) gehörten die Gaue: Ries, Herzogtum Württemberg, Alemanien, Schwarzwald, das Bodenseegebiet, das Rheintal, Ilmtal (Vallus Illm), der Bregenzerwald und das Allgäu (Algovia). Da aus dem Gebiet „Bavaria magna“ auch Gebiete zum Bistum Augsburg gehören, soll die von Gumpfenberg aufgestellte Aufteilung dieses Landes angegeben werden: Oberbayern, Niederbayern, Oberpfalz, der Teil des „Erzbischofes“ (vermutlich Bamberg) und der Pars electoralis (= Kurfürstentum Bayern).

Zur Zeit der Abfassung des Atlas Marianus um 1672 gehörten zur Ordensprovinz „Germania Superior“ (= Oberdeutschland) folgende *Ordensniederlassungen* (mit Zahlenangabe seiner Mitarbeiter): Amberg (3), Augsburg (2), Brunsreuthe (Brunruti) (2), Burghausen (2), Konstanz (2), Dillingen (1), Ebersberg (3), Eichstätt (2), Freiburg, Breisgau (2), Freiburg, Schweiz (5), Schwäbisch Hall (Halae) (3), Ingolstadt (8), Landshut (1), Landsberg (3), Luzern (2), Mindelheim (1), München (6), Neuburg (1), Innsbruck (2), Öttingen (wahrscheinlich = Altötting) (3), Pelezona (Bellinzona) (1), Regensburg (3), Rottenburg (1), Rottweil (3), Straubing (1), Trient (2). In der Stadt Kaufbeuren waren 1649 die Jesuiten ausgewiesen worden, konnten aber auf Befehl des Kaisers 1652 zurückkehren. Diese vorübergehende Auflösung der Niederlassung in Kaufbeuren wirkte sich offenbar negativ für die Vollständigkeit der Angaben des Atlas Marianus für das südwestliche Gebiet des Bistums Augsburg aus.

Gumpfenberg bekam offenbar von Kaufbeuren keine Nachricht; nur so ist es zu erklären, daß die alten Wallfahrten Maria Rain, Lehenbühl, Eldern/Otto-beuren und Kirchhaslach bei der Beschreibung der 1200 Wallfahrten im Index II, Katalog III nicht erwähnt werden.

In seiner Einleitung zum XIII. Kapitel bringt Gumpfenberg die Namen aller ihm bekanntgewordenen Wallfahrtsbilder (Index II, Katalog II). Die dort genannten *Orte* erreichen die Zahl von rund 1500; bei „Germania“ sind es 313, bei Altspanien 314, in Italien 345. Die Zahl der erwähnten *Gnadenbilder* übersteigt die Zahl 2000; denn an manchen Orten werden oft viele Gnadenbilder erwähnt, besonders in den Städten Italiens und Spaniens. Als Beispiel seien genannt: Rom 73, Bologna 93, Messina 98, Venedig 44, Madrid 28. In den nördlichen Ländern ergibt sich ein ganz anderes Bild: In München 6, Augsburg 4, in Wien 9, in Antwerpen 13, Brüssel 12.

Die Zahl der von Gumpfenberg, besonders für die südlichen Länder angege-

benen Gnadenbilder ist für das Jahr 1672 bedeutend größer als die Zahl der dem Verfasser um 1650 bekannten Bilder. Er hat offenbar immer wieder neu gemeldete Wallfahrten in seine Sammlung aufnehmen können (siehe Beissel, Wallfahrten Seite 295).

Aus den über zweitausend vom Verfasser genannten Wallfahrtsbildern bzw. Berichten werden bei dem Oberbegriff „Germania“ (Index II, Katalog II) 313 genannt. Den nach dem Ortsnamen angeführten Zusatz „Suevia“ tragen folgende Orte: Anhausen, Augsburg, Babenhausen, Campoduni (Kempten), Konstanz, Dillingen, Detlang (= Tettngang?), Ehingen, Füssen, Heilbronn, Hohenrechberg, Immenstadt, Kaufbeuren, Lindau, Markdorf, Meßkirch, Nesselwang, Ottobeuren, Rankweil, Retenberg (= Rettenberg/Allgäu?), Riedlingen, Rotenburg/Wecketalensis (= Weggental bei Rottenburg?), Schussenried, Spielberg, Wechetal (?) Weingarten, Wiesensteig und Weißenstein.

Merkwürdigerweise fehlen von den obigen, im heutigen Bistum Augsburg liegenden Wallfahrten im nachfolgenden Index, Katalog III folgende Orte: Babenhausen, Kempten, Dillingen, Füssen, Immenstadt, Nesselwang, Ottobeuren und Rettenberg. Wie ist das zu erklären? Waren die Mitarbeiter des Verfassers (*socii operis*) zu weit von den genannten Orten entfernt, oder waren viele Berichte bis zur Drucklegung noch nicht eingelaufen, so daß sie in den von Gumpenberg genannten Abschnitt „*adiumenta futura*“ fielen?

Warum aber werden die alten großen Wallfahrtsorte Maria Rain, Eldern/Ottobeuren, Lehenbühl/Legau und besonders Kirchhaslach nicht einmal erwähnt? Es ist zu vermuten, daß die befragten Patres von diesen zu wenig wußten — möglicherweise waren die Patres erst vor kurzem an die in der Nähe liegenden Kollegien versetzt worden — deshalb haben sie den in der Nähe liegenden größeren Ort oder die zuständige Gebietsherrschaft genannt. Unter dieser Voraussetzung könnten wir Eldern beim genannten Ort Ottobeuren, Maria Trost bei Nesselwang, Kirchhaslach beim genannten Babenhausen, bei Kempten die Wallfahrt Lehenbühl, bei Füssen den Ort Speiden, bei Rettenberg die Wallfahrt Maria Rain und endlich bei Immenstadt die Wallfahrt Bühl/Immenstadt „versteckt“ finden.

Der von Bauerreiß dem Verfasser des Atlas Marianus nachgesagte Sinn für modernes wissenschaftliches Arbeiten könnte sich gerade hier zeigen. Ohne sichere, authentische Berichte seiner Mitarbeiter wollte er keine Wallfahrts geschichten in sein Buch aufnehmen. Er drückte das in seinem Vorwort bildlich aus: „keinen gekochten alten Kohl (*crambe excocta*) aufnehmen“. Er wollte damit sagen, daß für jeden Wallfahrtsbericht ein Berichterstatter verantwortlich zeichnen müsse.

Über die Entstehung des Werkes „Atlas Marianus“ und dessen Zielsetzung berichtet Öfele in seinem Manuskript (S. 256 ff.). Er nennt hier die wichtigsten „Lieferanten“ von Dokumenten und Berichten über Wallfahrtsorte. „Am zahlreichsten und ausführlichsten waren seine deutschen Mitarbeiter. Er, Johannes

Bilstein, Hermann Busenbaum, Johannes Tannerus. Von den bayerischen Mitarbeitern nennt er besonders Simon und Godefri Wagnereckus. Die Zahl der eingegangenen Wallfahrtsberichte war etwa 2000, die P. Gumpfenberg wie seinen Schatz gegen Ende seines Lebens nach Innsbruck mitnahm, wo er auch am 8. Mai 1675 starb.“

Öfele betont, daß P. Gumpfenberg als geborener Münchner sein Bayernland besonders geschätzt habe, und daß er über 60 Wallfahrtsbilder von bayerischen Gnadenorten besaß und sie gerne in seinem Werke veröffentlicht hätte.

### III. Beschreibung der Wallfahrtsstätten nach Gumpfenberg

Die Wallfahrten des Bistums Augsburg beschreibt Gumpfenberg in der „Regio Suevia“ oder „Regio Bavaria“. Bei der Regio Suevia nennt er Unterkochen, Augsburg (dreimal), Kaufbeuren, Lindau, Hofen (Lohhof).

Bei der Regio Bavaria führt er Andechs, Bernried, Maria Beinberg, Niederschönenfeld, Schöffau, Polling, Ilgen, ferner Dorschhausen, das damals zur Herrschaft Bayern gehörte, an. Zum Bistum Augsburg rechnet Gumpfenberg offenbar auch Dexelin bei Adelzhausen, zwei Meilen östlich von der Stadt Augsburg.

Da im Jahre 1672 Unterkochen (Landkapitel Ellwangen) noch zum Bistum Augsburg gehörte, soll es in diesem Aufsatz ebenfalls erwähnt werden.

Der besseren Orientierung wegen bringe ich für den Leser zunächst eine Übersicht.

#### Reihenfolge der Wallfahrtsorte nach dem Atlas Marianus

Unterkochen (Nr. 201) — Bernried (Nr. 323) — Augsburg/Unsere Zuflucht (Nr. 331) — Lindau (B) (Nr. 349) — Kaufbeuren (Nr. 351) — Däxet/Stauden (Nr. 540) — Augsburg/St. Ulrich (Nr. 969) — Maria Hilf im Lechfeld (Nr. 980) — Dorschhausen (Nr. 1025) — Niederschönenfeld (Nr. 1072) — Ilgen/Steingaden (Nr. 1080) — Blumenthal/Klingen (Nr. 1092) — Maria Beinberg (Nr. 1107) — Schöffau/Benediktbeuern (Nr. 1130) — Lohhof/Mindelheim (Nr. 1131) — Polling (Nr. 1170) — Andechs (Nr. 1173).

#### Unser Liebfrauenbild von Unterkochen (Nr. 201)

In der schönen Pfarrkirche Unterkochen bei Ellwangen im Bistum Augsburg ist ein mannshohes, geschnitztes Bildnis Unserer Lieben Frau mit dem Kindlein Jesu auf dem Arm. Dieses Bild — so sagt man — soll sein liebliches Gesicht wäh-

rend des Dreißigjährigen Krieges verändert haben. Es habe aber nach Abzug der Feinde wieder sein fröhliches Gesicht angenommen.

Daß es von alters her sehr wundertätig und in großer Verehrung gestanden, bezeugen das Silbergeschmeid und der Ornat des Altares, die vielen aufgestellten Motivtafeln und die vielen Krücken, trotzdem die schwedischen Reiter schon viele verbrannt hatten. Von alters her kamen zahlreiche Kreuzgänge von den umliegenden Orten, besonders am Feste des hl. Ulrich. Der Zugang war oft so groß, daß nicht der dritte Teil der Wallfahrer in den Häusern des großen Dorfes übernachten konnte, so daß noch Hütten aufgeschlagen werden mußten, damit die Leute nicht während der Nacht unter freiem Himmel liegen mußten. Es haben (an diesen Tagen) vierzig große Wachskerzen, alle auf Leuchter aufgestellt, gebrannt; darunter ist eine mit dem Wappen der Herzöge von Württemberg trotz ihres „neu gebackenen Glaubens“, die die anderen übertrifft.

Es ist auch die beständige Sage, daß man in früheren Zeiten die Kirche unten am Berg bauen wollte, es seien aber immer alles Baumaterial und „Gezeug“ in einer Nacht von Engeln auf den Berg gebracht worden. Man sieht noch heutigentags an den Fundamenten, daß die Kirche zwei- oder dreimal wegen des großen Zulaufs des Volkes erweitert werden mußte.

#### *Unser Liebfrauenbild zu Bernried (Nr. 323)*

In dem Herzogtum Bayern ist das Kloster Bernried der regulierten Augustiner-Chorherren. Daneben ist eine Liebfrauenkirche, die durch viele Wunder berühmt ist und im Jahre 1382 erbaut wurde. In dieser ist ein schmerzhaftes Muttergottesbild (= Pieta), zu dem besonders zur Pestzeit Tag und Nacht großer Zulauf war. Der Anfang der Wunderzeichen aber war eine Weibsperson. Während sie vor der Pieta betete, mißfiel ihr das Bild, weil es zu alt und zu unsauber war, es sei nicht wert, daß es in einer (so schönen) Kirche verehrt würde. Mit solchen Gedanken umgehend, ging sie dem Gebrauch nach um den Altar. Aber jählings schwollen ihr die Augen auf und sie wurde stockblind, so daß sie nicht mehr wußte, wohin sie gehen sollte. Die umstehenden Leute liefen herzu und führten die Stockblinde nach Hause. Nachdem diese die Ursache ihrer Erblindung erkannt, bereut, gebeichtet und dafür Buße getan hatte, „setzte“ sich die Geschwulst wieder, die Augen wurden aufgetan und das Gesicht wieder erlangt. Daraufhin hat die Verehrung des Bildes sehr zugenommen.

Aus der nächsten Stadt Weilheim kam ein an Händen und Füßen krummes, von den Eltern hergebrachtes Töchterlein. Trotzdem die Eltern das Kind auf einem Pferd zum Gnadenbild brachten und dort beteten, erhielten sie (zunächst) keine Erhörung. Sie setzten das Kind wieder auf das Pferd zur Heimkehr. Kaum aber war das Kind dreihundert Schritt „fortgeraiset“, ist das elende Mägdelein vom Pferd heruntergefallen. Die Eltern liefen hinzu in der Angst, das Kind sei

vom Pferde zertreten und also noch elender geworden. Als sie das Kind vom Boden aufheben wollten, ist das Kind frisch und gesund ohne einzige Gebrechlichkeit aufgestanden. Sie sind dann sogleich zur Kirche wieder zurückgekehrt, haben Gott und seiner Mutter für die Gnaden Dank gesagt und sind mit Freunden nach Hause gegangen.

*Unsere Liebe Frau von der Zuflucht in Augsburg* (Nr. 331)

Maria Medicäa, Königin von Frankreich, die Mutter des Königs Ludwig XII., weilte einstens in Köln. Damals ließ sie den in Augsburg wohnenden Karmelitenpatres aus einer Eiche ein Bild schnitzen, aus der schon früher ein Gnadenbild im Internat der Jesuiten zu Valence (Niederland) gefertigt worden war (siehe Atlas Marianus Nr. 64). Die Augsburger Patres gaben ihrem Bild den Namen „Unsere Liebe Frau von der Zuflucht“ in der Erwartung, daß Maria allen denen, die zu ihr Zuflucht nehmen, sich gnädig und barmherzig erzeige.

*Unsere Liebe Frau zu Lindau* (Nr. 349)

Als Kaiser Ferdinand III. (1637–1657) eine kaiserliche Besatzung in die „ganz ketzerische Reichsstadt am Bodensee“ legen ließ, verlangte er, daß auch die Jesuitenpatres in Lindau sich niederließen und ihren „gewöhnlichen Ämtern (Amtspflichten) mit Messehalten, Predigen, Beichthören und Schulhalten und dergleichen nicht ohne große Furcht und (zugleich) zum Trost der dortigen Katholiken nachgingen“. Dieser Zustand dauerte bis zum westfälischen Friedensschluß (1648).

Im Jahre 1638 ergab sich, daß sieben Personen die römische katholische Religion annahmen. Darunter befand sich auch „ein Soldat zu Pferd“, der mit einem „großen Schaden gescheid geworden war“. Unter Eidschwur gab er folgendes zu Protokoll: „Ein anderer unkatholischer Soldat hatte auf ein Muttergottesbild geschossen, welches – wie man erzählt – häufig Blut vergossen haben soll. Aber sofort und augenscheinlich folgte Gottes Strafe. Er wurde gelähmt, und mit verkrampften Händen konnte man ihm das Rohr (= Gewehr) nicht aus der Hand nehmen. Erst als er seine Missetat bereut und katholisch geworden war, wurde er wieder gesund.“

Wilhelm von Gumpfenberg fügte noch hinzu: „Es ist zwar nicht geschrieben, wo es geschehen, aber vermutlich in einem Haus, das die Unkatholischen jetzt vertuschen. Aber hoffentlich wird es die Muttergottes zur rechten Zeit an den Tag bringen. Wir geben inzwischen dem Bild den Namen der Stadt Lindau, weil hier der obengenannte Reiter unter Eidschwur und Annahme der katholischen Religion dieses bekräftigt hat.“

*Das Gnadenbild Unserer Lieben Frau von Kaufbeuren (Nr. 351)*

Obwohl die häretische Stadt Kaufbeuren von einem nichtkatholischen Magistrat regiert wurde, gab es dennoch sehr viele Katholiken, die ihren Glauben tapfer und mutig bekannten.

In der Pfarrkirche ist ein schon seit langen Zeiten verehrtes Marienbild. Jetzt kommt es wieder zur größeren Verehrung durch ein neulich geschehenes Wunder, das die Häretiker nicht leugnen können, obwohl es ihnen wie ein spitzer Pfahl im Auge ist, da sie nicht bloß Zeugen sind, sondern da sie es selbst sehen.

Im Jahre 1637 war ein vierzehnjähriger, im protestantischen Glauben erzogener Knabe im Dienste einer katholischen, ehrsam und frommen Frau. Der Knabe, der bis jetzt vollständig gesund war, wurde plötzlich an beiden Füßen gelähmt, so daß er Krücken (grallae) gebrauchen mußte. Jegliche Kunst versagte. Auch die Quacksalber und Bader (lippi et tonsores) sahen ihn, wie er täglich die Krücken benutzen mußte. Es gab überhaupt keinen in der Stadt, dem nicht das Unglück des Knaben bekannt war. Viele Weise, besonders auch akatholische Wahrsager, glaubten, das sei dem Knaben zugestoßen, weil er in katholischen Diensten gewesen sei. Inzwischen unterrichtete man den Knaben tiefer im katholischen Glauben, man flößte ihm Liebe und Vertrauen zur Muttergottes ein und sagte: Mach ein Gelübde zur Muttergottes vor dem Gnadenbild in der Pfarrkirche und verspreche, daß du im Falle der Heilung katholisch werden wollest. Der Knabe folgte diesem Rate. Und siehe, er, der nur mit den Krücken sich vor dieses Bild in der Kirche schleppen konnte, verließ geheilt und ohne Krücken die Kirche. Aller Scharfsinn der Häretiker wurde in Nichts zerschlagen (sagacitas haereiticorum elisa et elusa), nachdem bei der eidlichen Untersuchung die Heilung festgestellt wurde (quia testimonium inimici duplex est).

Nach einem gründlichen Unterricht wurde er öffentlich in die katholische Kirche, zur großen Freude der Katholiken, aufgenommen; den Leugnern war dieses Ereignis wie ein nicht sterbender Gewissenswurm (vermen conscientiae non moriturum).

Gumpfenberg schließt diesen Bericht mit folgenden Worten: „Dieses (Ereignis) ist in die Jahresberichte unseres Ordens eingetragen worden im Jahre 1637. Die Muttergottes fährt fort, an dieser Statue in der Pfarrkirche gnädig zu sein und bewirkt große Wundertaten zur Beschämung der Andersgläubigen.“

*Unser Liebfrauenbild im Däxet oder Stauden (Nr. 540)*

Vorbemerkung: Wilhelm Gumpfenberg hat vermutlich das Dorf Adelshausen bei Friedberg gemeint, das nach seinen Worten „zwei Meilen von Augsburg“ entfernt ist. Der Übersetzer, Pater Wartenberg, hat den schwäbischen Untertitel „Im Däxet oder Stauden“ hinzugefügt. In Wirklichkeit dürfte es sich um den Ort Taxa, Pfarrei Odelshausen (Erzbistum München-Freising) handeln.

In Oberbayern, zwei Meilen von Augsburg entfernt, ist ein Schloß und Dorf Adelzhausen. Eine Viertelstunde davon ist mitten in den Stauden oder Däxwäldchen ein Bauernhof gestanden, der dem wohlledlen Herrn Johann Wilhelm Hund von Lauterbach gehörte. Dieser hatte dort ein Lustschloß samt Fischweiher und Vogelherd (Hühnerfarm) hergerichtet. Im Jahre 1618 ließ er eine Liebfrauenkapelle erbauen, die 1619 eingeweiht wurde. Fundament, Gemäuer und Dach sind in der Form eines Sternes gebaut. Als man 1618 das Bauen anfang, hat man in des Bauern Hennensteigen ein Ei gefunden und 14 Tage noch einmal, auf denen ein schöner Stern zu sehen war. Das ereignete sich auch an anderen Orten. Etliche Eier davon brachte man teils als Wunderzeichen, teils anstatt des Geldopfers in die Kapelle. Sie wurden viele Jahre ohne allen üblen Geruch oder Geschmack aufgehoben.

Die Kapelle ist ziemlich weit und hat etliche Altäre und wird von den reformierten Augustinerherren, so ein Kloster dort haben, verwaltet; der Zulauf ist groß wegen der vielen dort geschehenen Wunder.

Nachwort: Sollte dieser Bericht zu Unrecht in die Wallfahrten des Bistums Augsburg um 1672 „hineingeschmuggelt“ worden sein, so soll er doch stehenbleiben, um dem Leser ein Beispiel von der damaligen barocken Wundergläubigkeit des christlichen Volkes zu geben.

#### *Das Gnadenbild Unserer Lieben Frau bei St. Ulrich in Augsburg (Nr. 969)*

Die von Ungarn im Jahre 955 angedrohte Zerstörung der Stadt Augsburg wurde am 10. August durch Kaiser Otto I. abgewehrt, unterstützt durch die Bittgebete der Gläubigen, die auf Anordnung des Bischofs Ulrich Tag und Nacht gehalten wurden. Das Muttergottesbild, vor dem damals Hilfe erfleht wurde, ist nicht mehr vorhanden. Gumpfenberg bezieht sich hier auf den Kirchenhistoriker Baronius (X. Band: Gesta Sancti Udalrici). Gumpfenberg fügt hinzu: Ob vor diesem Gnadenbilde — wie Baronius berichtet — dann Dankgebete gesprochen wurden, und wohin später dieses Bild gekommen ist, darüber will ich nicht weiter disputieren.

„Die Zeitläufe zerstören in Abfolge von Jahrhunderten sehr viel, wie ich ja (bei der Abfassung meines Werkes Atlas Marianus) immer wieder feststellen kann.“

#### *Das Gnadenbild Maria Hilf/Klosterlechfeld bei Augsburg (Nr. 980)*

Vorbemerkung: Dieser Bericht ist ein glanzvolles Kabinettstücklein schriftstellerischer Leistung, voll köstlichen Humors und marianischer Frömmigkeit, ganz gleich, ob der gerettete Mann dies dem Pater Gumpfenberg persönlich erzählt

hat (Haec ille mihi), oder ob diese Worte literarische schriftstellerische Form sind (civis Augustanus Catholicus narravit in hoc templo ipso).

Nun hören wir seine Erzählung: Etwa drei Stunden (südlich) von Augsburg, in der Gegend der Ungarnschlacht unter Kaiser Otto I., wurde im vorigen Jahrhundert (Priore saeculo) eine Kapelle errichtet, sie war ein großer Rundbau. Eine überlebensgroße (ingens statua) Holzfigur der Muttergottes auf dem Altare zog sofort die Pilger an, die ihre Motivgaben dort opferten. Die Kapelle hatte einen günstigen Platz, denn alle, die vom Norden nach Italien zogen und der Stadt Augsburg nicht ausweichen wollten, mußten hier vorbeireisen. Es ist wie ein Wunder, daß im Schwedenkrieg dieser Rundbau, obwohl ohne jede Verteidigung, unversehrt blieb, zumal weit und breit in der ganzen Ebene kein anderes Haus zu sehen ist. (Bei meinem Besuch dieser Wallfahrtskirche erzählte mir hier in der Kirche der katholische Augsburger Bürger): „Ich war von Landsberg herabgekommen und schon fast hundert Schritte vor der Kapelle, da sah ich einzelne leere Wagen, die von je vier darangespannten Pferden gezogen wurden. Ich vermutete, daß sie gekommen waren, um das Kupferdach, das großen Wert besaß, abzumontieren und mitzunehmen. Da mehrere Soldaten (auf den Wagen) mitführen, konnten sie ihr Vorhaben an einem Tage ausführen. Wie leid tat mir die Gnadenkapelle, zugleich war ich voll Begierde, womöglich diese allbekannten Räuber zu verscheuchen! Zudem war ich allein, hatte keine Waffen, war weder meines Lebens noch meiner Habseligkeiten sicher. Ich war obendrein zu Fuß und schon übermüdet, und so konnte ich, selbst wenn ich gewollt hätte, den Reitern nicht entweichen!

Da kam mir plötzlich ein Gedanke, der wirklich zum Erfolg führte. Wenn ich daran denke, daß ich allein so viele Feinde in eine überstürzte Flucht geschlagen habe, und dazu ohne meine persönliche Gefährdung, da muß ich vor Freude fast zerplatzen!! Und das geschah so: Wie gesagt, ich war noch etwa hundert Schritte oder etwas mehr von der Kapelle entfernt, da fing ich an aus Leibeskräften zu laufen, rannte ohne in der Kirche einen Besuch zu machen weiter auf die zum Kirchenraub willigen Reiter zu, um an ihnen vorbeizurasen. Mitten in meinem schnellsten Lauf packten sie mich und fragten: Warum läufst du so, da man doch nichts sieht, wer verfolgt dich? Da schrie ich: Ich fürchte die kroatischen Reiter! O, daß ich doch ihnen entweichen könnte! Laßt mich los! Ich beschwöre Euch!

Da die Schweden wirklich glaubten, es kämen ihre Feinde, die kroatischen Reiter, suchten sie sofort die Zugstricke, mit denen die Pferde an die Wagen gespannt waren, schnitten sie ab, sprangen zu zweit auf je ein Pferd und ritten im gestreckten Galopp alles überholend davon, um sich in Sicherheit zu bringen! Voller Todesangst traute ich mich nicht umzuschauen, ob auf der weiten Ebene irgend jemand sichtbar sei. Schließlich war ich allein, ging in die Kirche und dankte der Muttergottes für die Bewahrung der Kirche, die anders als ich zu hoffen wagte, erfolgt war.“

Gumpfenberg beschließt den Bericht: „Durch die vielen, ständigen und außerordentlichen Wundertaten wurde die Kirche sehr reich. Die Rundkirche wurde aufgebrochen und ein neues, geräumiges Gotteshaus angebaut, die Rotunde zum Mönchschor umgebaut und danebenhin ein Franziskanerklosterlein errichtet.“

*Das Gnadenbild Unserer Lieben Frau von Dorschhausen (Nr. 1025)*

Nahe bei der Stadt Mindelheim liegt das Pfarrdorf Dorschhausen. Nach der Sage soll zuerst die Kirche in Altensteig geplant gewesen sein. Aber jedes begonnene Mauerstück soll (in der Nacht) an den heutigen Platz gebracht worden sein. Dort wird eine geschnitzte Muttergottesstatue in höchsten Ehren gehalten. Als man einmal die Statue zum Zwecke der Neufassung entfernen wollte, konnte der Maler sie trotz aller Gewaltanwendung nicht wegnehmen, und er war gezwungen, sie anstatt in seiner Werkstatt in der Kirche zu erneuern.

Ein Reiter des schwedischen Heeres, deren Greuelthaten ich gar nicht aufschreiben mag, kam einstens in die Pfarrkirche. Dort sah er das mit einem schönen Mantel bekleidete Gnadenbild. Er riß ihm den Mantel herunter und lästerte: „Gestatte, daß ich jetzt den Mantel ebenso gebrauche, wie du ihn bis jetzt gebraucht hast.“ Nachher bestieg er sein Pferd und ritt unter beißenden Spottreden über Maria mit seinen Kameraden weiter. Aber nach kaum einer Viertelstunde stürzte er vom Pferd und starb eines elendigen Todes.

Die vierte und größte Glocke wird als Wetterglocke geläutet, und es wird berichtet, daß, wenn sie gleich zu Beginn des Gewitters geläutet wurde, die Ernte nie durch Hagelschlag beschädigt wurde. Nie ist die Kirche, besonders an Marienfesten, ohne Wallfahrer, die Motivgaben bringen. Viele alte Leute berichten, daß einstens die Wallfahrt durch große Wallfahrtszüge berühmt gewesen sei.

Gumpfenberg schließt den Bericht mit den Worten: „Von diesen ehemaligen großen Wallfahrten wissen wir nur noch durch die Überlieferung; denn Kriege und Irrglauben bringen die Gnadengaben der Himmlischen zum Versiegen. Sonst habe ich keine weiteren Mitteilungen von meinen Gewährsmännern erhalten.“

*Das Gnadenbild Maria, Hilfe der Armen und der Kranken in Niederschönenfeld (Nr. 1072)*

Das von Graf Berthold von Lechsgmünd gestiftete Frauenkloster ist im Laufe der Jahrhunderte zwei- bis dreimal durch Feuersbrünste vernichtet worden. Auch im Dreißigjährigen Kriege wurde es im Jahre 1632 in Schutt und Asche gelegt, aber schon nach einigen Jahren durch die Tüchtigkeit der Klosterbaumeister (*Diligentia aconomorum*) wieder aufgebaut. Aber noch einmal wurde es durch

den „Baltischen Furor“ gänzlich vernichtet, und da sorgfältige Patronatsherren fehlten, mußten die Klosterfrauen als Bettlerinnen durch die Lande ziehen. Drei davon kamen nach Salzburg und lebten dort in einem ärmlichen Häuschen von den zusammengebettelten Almosen. Da sie keinen Hausaltar für ihre privaten Gebete hatten, bestellten sie beim Bildschnitzer eine Muttergottesstatue um einen billigen Preis; es blieb ihnen ja nichts anderes übrig, da sie arm waren und vom täglichen Almosen leben mußten. Als die Statue fertig war, gefiel sie einem Edelmann, der sie um diesen Preis kaufen wollte. Der Künstler sagte: „Weil die Klosterfrauen arm sind, habe ich die Figur ohne Sorgfalt geschnitzt; denn sie sind einfältig und arm, haben kein Verständnis für Kunst und können ohnehin keinen meiner Kunst würdigen Preis bezahlen.“ Aber für die Fertigung einer zweiten Statue brauchte er viel länger, sie wurde der ersten ganz unähnlich. Der Künstler bekannte selbst, daß ihm die Fertigung der ersten viel leichter gefallen war.

Die Klosterfrauen gaben dieser unscheinbaren Statue den Titel: „Hilfe der Armen und Kranken“ und stellten sie am 2. September 1650 auf ihren Hausaltar. Bald vergrößerten sich ihre Almosen, und die Leute, die sich dieser Statue anvertrauten, erhielten wunderähnliche Wohltaten. Als man später diese Statue in der neuen Kirche in Niederschönenfeld aufstellte, wurde der Zulauf der Pilger noch viel größer. Siebzig Wunderberichte habe ich gelesen: Da sie aber nichts Außergewöhnliches enthalten, lasse ich sie weg.

Gumpfenberg fügt am Schluß hinzu: „Es liegen bereits 150 Mirakelberichte vor, welche aber mir nicht (in Abschrift) geschickt wurden. Den vorliegenden mitgeteilten Bericht habe ich in amtlicher Beglaubigung erhalten.“

Anmerkung: Wenn man die jetzigen Berichte über die Entstehung der (Kreuz-) Wallfahrt Niederschönenfeld liest, fällt auf, daß bereits zur Zeit von Gumpfenberg um 1670 schon zwei ganz verschiedene Berichte über Entstehung und über den verehrten Kultgegenstand (Kreuz bzw. Marienstatue) vorlagen.

#### *Das Gnadenbild Unserer Lieben Frau in Ilgen bei Steingaden (Nr. 1086)*

Das sehr alte Prämonstratenserklöster Steingaden hat auf einem in der Nähe gelegenen Hügel wegen eines Gelübdes in der Pestzeit eine wunderbarliche Muttergotteskapelle gebaut. Nachdem der Abt mit großer Feierlichkeit die sehr alte, aus Holz geschnitzte Marienstatue dorthin übertragen hatte, begann das Volk auf diesen Hügel, der Ilgen genannt wird, Maria vertrauensvoll anzurufen, zumal es dort sehr viele, den Wundern ähnliche Wohltaten empfing. Die erste dort geschehene Gebetserhörung erfolgte am 25. Juli 1643. Die Zahl der Wallfahrer nahm von Tag zu Tag zu, und es werden immer noch größere Volksmengen erwartet. — Gumpfenberg vermerkt wieder: „Mir wurden sehr viele Berichte über empfangene Gnadenerweise schriftlich berichtet, da sie aber den sonst an anderen Orten üblichen gleichen, will ich davon keine erzählen.“

*Das Gnadenbild Marienbaum in Blumenthal, Pfarrei Klingen (Nr. 1092)*

In Oberbayern ist ein Ort, den die Vorfahren wegen seiner großen Lieblichkeit Blumenthal nannten. Die Deutsch-Ritter Ordensgemeinde hat daselbst eine Kommende. Gemäß ihrer Ordenstradition erbauten sie auch hier für die Muttergottesstatue eine Kirche mit dem Namen Marienbaum (Mariä Birnbaum?).

Die gleich einsetzenden Pilgergänge hörten fast ganz auf, als der Ordensritter, der beim Volke die glühende Marienverehrung geweckt hatte, starb. Aber denen, die dort Maria um Hilfe anrufen, versagt sie ihre Hilfe nicht. Die dort angeblich geschehenen Wunder will ich nicht berichten, denn sie sind vom zuständigen Ordinariat noch nicht anerkannt. Den vorher angegebenen Bericht entnehme ich der mir zugeschickten Authentik.

*Das Gnadenbild Unserer Lieben Frau zu Maria Beinberg (Nr. 1107)*

Als nach einer Schlacht die Leichen aller Gefallenen an einem Orte zu einem Haufen zusammengetragen wurden, ergab sich ein großer Grabhügel, der seit alten Zeiten Mons ossium = „Painberg“ genannt wurde.

Urkunden melden, daß hier zuerst eine kleine Kapelle gebaut wurde; denn nach beständiger Überlieferung wurde das darin befindliche Marienbild als Gnadenbild verehrt. Hilfe bekamen besonders jene Kranken, die durch ein Gelübde versprochen hatten, nach erlangter Heilung ihre Kleider als Votivgabe hierher zu opfern. Auch heute noch ist Maria Beinberg ein vielbesuchter Wallfahrtsort; da aber die alten Mirakelbücher verlorengegangen sind, kann ich hier nichts weiteres berichten. Aber zwei bemerkenswerte Gnadenerweise aus jüngster Zeit sollen festgehalten werden:

Ein zum Tode verurteilter Räuber bat die Muttergottes inständig, sie solle ihm ein Zeichen geben, daß ihm von Gott seine Missetaten vergeben seien, damit er dann um so tapferer die verdiente Todesstrafe erleiden könne. In der Nacht vor dem Tode erschien ihm die Muttergottes und befahl ihm, er solle seinen Freunden sagen, sie sollen nach seinem Tode sieben berühmte Wallfahrtsorte besuchen und dort eine hl. Messe für ihn lesen lassen. Unter den sieben genannten Orten war auch „Painberg“. Durch dieses Zeichen Mariens gestärkt, erlitt der Räuber gottergeben seinen Tod.

Noch ein zweiter Gnadenerweis aus jüngster Zeit soll berichtet werden. Ein Priester wurde längere Zeit von solch großen Kopfschmerzen geplagt, daß er seine Amtspflicht nicht mehr erfüllen konnte. Auch jegliche ärztliche Kunst blieb ohne Erfolg. Er machte daraufhin ein Gelübde zur Muttergottes nach Painberg. Am anderen Tage spürte er zwischen den Muskeln beider Arme außergewöhnliche Brandschmerzen, und er sah nicht ohne große Verwunderung zwei rote Brandflecken an der Stelle, wo sonst die Ärzte ihre Brandeisen bei den Kranken anzu-

setzen pflegten; da kam dem Priester zum Bewußtsein: „Maria will, daß ich Brenneisen (Bügeleisen) nach Painberg als Votivgaben verehere.“ Als er das getan hatte, waren alle Kopfschmerzen verschwunden.

Gumpfenberg fügt hinzu: „Diese Berichte sind mir als authentisch zugeschickt worden.“

Anmerkung: Diese grausame Praxis der Ärzte, manche Krankheiten mit glühendem Eisen wegzukurieren, ist schon im Mittelalter üblich gewesen. Als Franz von Assisi zu erblinden drohte, brannte der Arzt dessen Hautteile über den Schläfen und den Augen mit glühendem Eisen, um eine Heilung herbeizuführen.

*Das Gnadenbild Unserer Lieben Frau von Schöffau* (Dekanat Benediktbeuern)  
(Nr. 1130)

Seit mehreren Jahrhunderten wird hier in Schöffau eine achtzehn Zwölftel (uncias) hohe hölzerne Muttergottesstatue verehrt, die ein Bauer beim Pflügen im Acker gefunden haben soll und beim Ackern mit seinem Pfluge nicht in Stücke zerteilen konnte. Der Bauer gelobte sogleich, eine Kapelle für die Statue zu bauen und nach Überwindung vieler Mühen und Arbeiten gelang es ihm, mit eigenem Geld die jetzt stehende Kapelle zu bauen und sie mit einem entsprechenden Stiftungsvermögen aus seinem eigenen Besitz auszustatten. Diese jährlichen Stiftungserträge werden von den Nachkommen getreulich geleistet; eine Leistung besteht z. B. darin, daß dem Priester, wenn er hier die Messe liest, das Frühstück gegeben werden muß. Die Muttergottes hat die Mühen dieses Stifterbauern so gesegnet, daß seine Erben diese Leistungen zahlen können und gerne leisten.

In der Bittwoche kommen zwanzig Bittprozessionen aus der Umgebung, aber auch teilweise aus weiter Entfernung. Auch alte Ablassbriefe von Kardinälen mit anhängenden Siegeln sind vorhanden. Man berichtet ferner, daß manche vorgeplante Neufassungen der Statue nicht vorgenommen werden konnten, weil sie die Farben nicht annahm, weil sie an der alten Fassung mehr Freude habe.

Wenn heute diese Wallfahrt nicht mehr so in Blüte steht wie früher (ut olim miraculis floreat), so kommt das daher, weil vor einigen Jahren ganz in der Nähe eine neue Kirche gebaut wurde, welche durch wunderbarliche Gebetserhörungen die Wallfahrer jetzt von der alten wegzieht.

Gumpfenberg fügt wieder hinzu: „Haec ex Authentico.“

*Das Gnadenbild Unserer Lieben Frau vom Lohhof* (Nr. 1131)

Die Hube (Hueba) liegt im Klosterwald. Aus diesem Ort stammt ein wohlhabender Augsburger Kaufmann (es wird sich um Christoph Fugger handeln, der hier

um 1616 ein Pferdegestüt errichtete). Dieser ließ dort eingedenk seines Herkunftsortes eine Marienkapelle erbauen, die im Jahre 1631 vom Augsburger Weihbischof feierlich konsekriert wurde. Schon gleich ab 1631 gewährte Maria sehr viele Gnadenerweise, darunter auch dem Stifter und seiner Frau. Sie ließ nach einem gemachten Gelübde den dem sicheren Tode verfallenen Sohn gesund werden (e mortis faucibus huc facto voto ereptus).

Gumpfenberg schließt den Bericht: „Die anderen mir mitgeteilten üblichen Wunderberichte übergehe ich, damit ich nicht durch das ständige gleichartige Wiederholen verdrieße (fastidium creem).“

*Das Gnadenbild Unserer Lieben Frau vom Siege in Polling (Nr. 1170)*

Das sehr alte Kloster der regulierten Chorherren hat in seinem Herrschaftsgebiete eine Kapelle mit einer Muttergottesstatue, die von den Anwohnern sehr hoch verehrt wird. Diese Kapelle wurde mit Erlaubnis der Herrschaft von dem benachbarten Bauer Mathias Liebhard auf seine Kosten erbaut. Er und seine Frau Anna waren nicht mit großen Gütern gesegnet, wohl aber mit vielen Kindern. Die eigenartigen Anfänge und die dann erfolgten Gnadenerweise wären es wert, daß man sie erwähnen würde.

Aber Gumpfenberg fügt wieder kritisch hinzu: „Da sie aber noch nicht (kirchlich) untersucht bzw. bestätigt sind, lasse ich sie weg. Doch ein ganz sicher be glaubigtes Ereignis will ich erwähnen:

Im Jahre 1631 wurde der erste Stein in das Fundament hineingemauert. Einige Tage nach St. Martinsfest legten die Hennen des Bauern Gebhard große Eier, auf denen das Bild der Muttergottes nicht ohne Wunder eingedrückt war.“

Gumpfenberg sagt: „Ich selbst habe ein solches Ei bzw. ein solches Bild erhalten. Maria die Glorreiche steht mit dem Jesulein auf dem linken Arm, als Königin, umgeben von einem Strahlenkranz, den Mond zu ihren Füßen.

Ähnliche Eier zeigt man in dem Wallfahrtsort Dixel, wie ich früher schon beschrieben habe. Diese Eier (oder diese Berichte?) sind mir vom Kloster Polling zugeschickt worden (haec sunt . . . missa).“

*Das Gnadenbild Unserer Lieben Frau von Andechs (Nr. 1173)*

Aus dem sehr alten und berühmten Geschlechte der Grafen von Andechs gingen dreizehn Selige und Heilige hervor, (ferner) ein Patriarch, ein Erzbischof, dreizehn Bischöfe und siebzehn Ordensleute. Diese hochangesehene Familie stiftete sehr viele Klöster, einer von ihnen, Graf Otto († 1248?), errichtete fünfzehn Klöster. Das älteste von ihnen gestiftete Klösterlein (Coenebium) ist das von Andechs, das wegen seiner Reliquien „Heiliger Berg“ genannt wurde. Diese

Heiltümer stehen heute noch in größter Verehrung. Tausende von Wallfahrern kommen jedes Jahr nach Andechs, und weit und breit gibt es keinen solch großen Wallfahrtsort, ausgenommen Altötting. Diese Schätze wurden (in Kriegesgefahren) unter dem Fußboden der Kirche sorgfältig vergraben, so daß die Feuchtigkeit des Bodens ihnen keinen Schaden antun konnte. Beim Einfall der Hunnen in Bayern wurden alle Andechser Mönche verjagt oder getötet. Als man nachher wieder die Reliquien verehren wollte, wußte niemand, wo die Schätze vergraben worden waren. Gumpfenberg kennt schon die Geschichte, wonach im Jahre 1388 ein Mäuschen im Auftrage Gottes diesen FINDERDIENST einleiten mußte.

Als ein Priester die Messe feierte, habe ein Mäuschen am Fuße des Altares aus einem Loche herausgespitzt, sei aber erschrocken, als es den Mönch sah bzw. hörte, und habe im Schrecken ein Pergamentstücklein aus dem Maul fallen lassen. Bei der späteren Untersuchung dieses Fundes eilten die Landesfürsten selbst herbei, und beim Graben an den im Plane angegebenen Stellen fand man alle vergrabenen Schätze. Papst Bonifaz IX. gewährte allen nach Andechs pilgernden Leuten Ablass. Schon seit zweihundert Jahren wird hier ein marianisches Gnadenbild verehrt. Die Mirakelbücher berichten von 23 000 Gebetserhörungen. Das Hauptfest wird an Christi Himmelfahrt gefeiert.

Gumpfenberg sagt, ihm seien davon authentische Abschriften, die in sechzehn Klassen gegliedert seien, geschickt worden.

#### Literaturangaben:

##### *Gedruckte Textausgaben:*

a) P. Wilhelm von Gumpfenberg, Atlas Marianus, quo Sanctae Dei Genetricis Mariae Imaginum Miraculosorum origines. München 1672, Verlag und Druck Johann Jäcklin.

b) P. Maximilian Wartenberg, Marianischer Atlas (von Gumpfenberg), in das Teusch versetzt 1673. München, Verlag Johann Hermann von Geldern, gedruckt bei Sebastian Rauch.

c) Sartorius, A. . . Atlas Marianus oder Beschreibung der Marianischen Gnadenbilder in der ganzen Christenwelt (nach dem Werke Gumpfenbergs eingerichtet). Prag 1717, 619 Seiten.

d) Scherer Heinrich, Atlas Marianus . . ., 1702 und mehrere spätere Auflagen, so noch 1737.

##### *Manuskript:*

Leben und literarisches Schaffen von P. Gumpfenberg mit ausführlicher Schilderung der Entstehung des Atlas Marianus. Lageort: Münchener Staatsbibliothek: „Öfelina“. Handschrift der Bavaria Docta Nr. 2, Tom. I, S. 256—273.

##### *Schrifttum:*

Bauerreiß Romuald, Kirchengeschichte Bayerns, VI. Bd. 1965; VII. Bd. 1970.

Beissel Stephan, Wallfahrten zu Unserer Lieben Frau in Legende und Geschichte, 1913 (Freiburg/Br.).

Dehio/Gall, Handbuch der deutschen Kunstdenkmale, Band Oberbayern 1964; Ders., Band Schwaben.

Duhr B., Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge, III. Bd. 1921, besonders S. 116-188 und 567/68.

Kriß Rudolf, Volkskundliches aus altbayerischen Gnadenstätten, 1930; Sammlung: Volk und Volkstum (Jahrbuch für Volkskunde, besonders II. Bd. 1937 und III. Bd. 1938).

Spindler Max, Handbuch der bayerischen Geschichte, besonders II. Bd. 1966, Seite 609/616; III. Bd./2 Halb. 1971.

Kalender für katholische Christen, Sulzbach, 1841-1909 (eine ausgezeichnete Fundgrube für Heimatgeschichte und Wallfahrten in Bayern).